

ROLAND
HEBESBERGER



DER ZU
SCHAU
ER

THRILLER



EMPIRE-VERLAG

[PROLOG](#)

[KAPITEL 1](#)

[KAPITEL 2](#)

[KAPITEL 3](#)

[KAPITEL 4](#)

[KAPITEL 5](#)

[KAPITEL 6](#)

[KAPITEL 7](#)

[KAPITEL 8](#)

[KAPITEL 9](#)

[KAPITEL 10](#)

[KAPITEL 11](#)

[KAPITEL 12](#)

[KAPITEL 13](#)

[KAPITEL 14](#)

[KAPITEL 15](#)

[KAPITEL 16](#)

[KAPITEL 17](#)

[KAPITEL 18](#)

[KAPITEL 19](#)

[KAPITEL 20](#)

[KAPITEL 21](#)

[KAPITEL 22](#)

[KAPITEL 23](#)

[KAPITEL 24](#)

[KAPITEL 25](#)

[KAPITEL 26](#)

[KAPITEL 27](#)

[KAPITEL 28](#)

[KAPITEL 29](#)

[KAPITEL 30](#)

[KAPITEL 31](#)

[KAPITEL 32](#)

[KAPITEL 33](#)

[KAPITEL 34](#)

[KAPITEL 35](#)

[KAPITEL 36](#)

[KAPITEL 37](#)

[KAPITEL 38](#)

[KAPITEL 39](#)

[KAPITEL 40](#)

[EPILOG](#)

[NACHWORT / DANKSAGUNG](#)

[Seifert und Theurer](#)

[Inhaltswarnungen/ Content Notes](#)

Roland Hebesberger

DER ZUSCHAUER

Über den Autor:



Roland Hebesberger wurde 1986 in Tamsweg/Land Salzburg geboren. Bereits als Jugendlicher schrieb er Fanfiction und virtuelle Serien. Dabei entdeckte er seine Liebe für den Thriller. Mit der »Divinus-Saga« startete er 2019 seine Autorenkarriere und bewies sein Talent, spannende Geschichten mit interessanten Charakteren zu erschaffen. »Die Vernehmung« ist sein Debüt im Empire-Verlag und der Start der Profiler-Crime-Reihe »Die Fallanalysten«. Roland Hebesberger steht für hohes Pacing, spannende Prämissen, undurchsichtige Charaktere und unerwartete Plot-Twists.

Buchbeschreibung:

»Willkommen bei dem Spiel des Schicksals!«

Ein Tag wie jeder andere für Hauptkommissar Köhler. Er und sein Team werden zu einem Tatort gerufen. Beim Anblick der grausamen Szenerie wird Köhler schnell klar, dass der inaktive Serienmörder »Der Zuschauer« zurück ist, denn in dem Keller wurde erneut eine Familie zu einem grausamen Spiel gezwungen. Wie bei den Morden zuvor geht Köhler davon aus, dass die Familie gezwungen wurde, sich entweder gegenseitig zu töten, sodass nur einer überlebt, oder es sterben alle. Eine Vorstellung, die Köhler kaum ertragen kann. Damit ihnen diesmal der Täter nicht entkommt, holt sich Köhler die Hilfe der Verhaltensanalysten der OPE. Lisa Seifert und Jan Theurer reisen daraufhin sofort nach Frankfurt, um ein Profil zu erstellen. Je tiefer die Fallanalysten und Köhlers Team graben, desto näher kommen sie dem Täter. Ohne es zu wissen, werden sie selbst Spielfiguren »Des Zuschauers«. Kann das Team dieses Spiel gewinnen?

Seifert und Theurer sind zurück - in der hoch spannenden Fortsetzung der Profiler-Crime-Reihe um die beiden Fallanalysten schwimmen die Grenzen zwischen Sehen und Gesehenwerden auf mörderische Art und Weise.

Roland Hebesberger

DER ZUSCHAUER

Seifert und Theurer – Band 2

Thriller

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Mai 2026 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Juri Susanne Pavlovic –
www.textehexe.com/lektoratservice/
Korrektur: Jasmin Schulte – www.zeilenstark.de/

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher
<https://buchcoverdesign.de/>
Illustrationen: Adobe Stock ID 124573637

Du möchtest keine Veröffentlichung aus dem Hause
Empire-Verlag verpassen? Dann melde dich gleich zum
Newsletter an: <https://www.empire-verlag.at/newsletter/>

Dieses Buch enthält [Inhaltswarnungen / Content Notes](#) auf der letzten Seite gegenüber der Deckel-Innenseite.

Siehe auch:

www.roland-hebesberger.com/files/bilder/Trigger_Zuschauer.png

PROLOG

Der Zuschauer hatte den Blick hochkonzentriert auf die vier Röhrenbildschirme gerichtet, die er vor sich stehen hatte. Seine Erregung stieg. Gleich würde die große Show beginnen. Die vier Kameraeinstellungen sorgten dafür, dass der Zuschauer den gesamten Raum überblicken konnte.

Das Setting der Show war ein heruntergekommener Keller. Die Wände bestanden aus Ziegelsteinen, die ganz grau vor Staub waren. Eine Glühbirne ließ fades Licht durch den Raum gleiten. In der Mitte des Raumes befand sich ein runder Holztisch. Um ihn herum saßen vier Personen, die aktuell noch bewusstlos auf ihren Stühlen hingen. Auf dem Tisch lag eine geladene Pistole. Die Kameras waren jeweils in einer Ecke ganz oben positioniert und zeigten dem Zuschauer jeden Winkel. Kein Detail würde ihm entgehen. Monatelang hatte er dieses Spiel vorbereitet, die Opfer ausgewählt und sie ausspioniert. Dieses Spiel würde ihn zufriedenstellen wie schon lange nichts mehr.

Leichtes Hüsteln war über die Mikrofone zu hören. Nervös trommelte der Zuschauer mit den Fingern vor sich auf den Tisch. Endlich war die Zeit gekommen.

Der Vater Hauke sowie die Mutter Mona schienen als Erstes wach zu werden. Bei den Kindern wirkte die Betäubung noch. Die Neugierde quälte den Zuschauer, wie die fünfzehnjährige Natalia und der dreizehnjährige Lasse mit der Situation umgehen würden. Und lange musste er nicht warten, denn nun ließ auch bei den Kindern die Betäubung nach. Während seine Spieler langsam zur Besinnung kamen, bereitete der Zuschauer alles vor. Vorsichtig schob er eine Audio-Kassette in das Abspielgerät. Sobald alle seine Spieler bei Besinnung waren, würde er ihnen offenbaren, weshalb sie hier waren.

»Was? Wo bin ich? Was soll das hier?« Der Zuschauer hörte Haukes Stimme über das leise Rauschen des Mikrofons. Rauschen. Sofort blickte er auf die Bildschirme. Der Vater war wach und auch die Mutter sah sich verwirrt um.

Endlich geht es los!

Stöhnend rieben sich die Kinder die Augen. Jetzt erkannten sie, dass sie im Spielzimmer des Zuschauers waren. Keine Fesseln hielten sie an den Stühlen, trotzdem blieben sie benommen sitzen und blickten sich verwirrt um.

»Mama? Papa? Wo sind wir?«, fragte Lasse.

»Keine Ahnung, mein Schatz. Geht es euch gut?«, wollte Mona wissen.

»Ja, Mama. Alles noch dran«, sagte Natalia.

Hauke erblickte die Pistole auf dem Tisch und erstarrte.

»Was zum Teufel?«

Nun war die Zeit gekommen. Der Zuschauer hatte alles geplant und durchdacht. Keine Kosten hatte er gescheut, damit dieses Spiel perfekt war. Die neueste Technik war gerade einmal gut genug für dieses Event. Langsam glitten seine Finger zum Abspielgerät und er aktivierte die Aufnahme. Wenige Augenblicke später hallte eine technisch verzerrte Stimme durch den Kellerraum: »Willkommen bei dem Spiel des Schicksals. Lasst mich kurz die Regeln erklären.«

Der Zuschauer liebte diesen Augenblick, wenn sich Menschen in Statuen verwandelten und mit großen und geschockten Augen umherblickten, auf der Suche nach der Quelle der Stimme.

Eine Gänsehaut lief dem Zuschauer über den Rücken, während er seiner eigenen Ansage lauschte: »Falls ihr überlegt, wie ihr fliehen könnt, kann ich euch gleich verraten – es ist sinnlos. Sollte jemand die Treppe betreten,

explodiert eine Bombe und alles im Keller wird zerstört. Ihr dürft euch frei bewegen, aber es gibt kein Entrinnen.«

»Was soll das hier? Wer sind Sie?«, schrie Hauke aufgebracht, doch die Aufnahme lief einfach weiter.

»Neben der Treppe seht ihr eine Uhr. Dort wird in Kürze ein Timer gestartet. Zwanzig Minuten habt ihr Zeit, dieses Spiel zu bestreiten. Sollte es keinen Gewinner geben, dann wird die Bombe gezündet, die alle Anwesenden tötet.«

Lasse fing an zu heulen, während sich Natalia durch ihre langen braunen Haare fuhr. Mona sah geschockt ihren Ehemann an, der auf den inaktiven Timer blickte.

»Keine Sorge. Die Regeln des Spiels sind einfach. Vor euch liegt eine Pistole. Sie ist mit drei Kugeln geladen. Wenn der Timer abgelaufen ist, darf nur noch eine Person in diesem Kellerraum am Leben sein, ansonsten sterben alle. Für eure Entscheidung und für die Durchführung gibt es genug Zeit. Verschwendet keine Kugel. Nachladen ist nicht möglich. Sollte jemand von euch danebenschießen, muss er die Entscheidung auf andere Art und Weise umsetzen. Wer überlebt, liegt ganz in eurer Hand. Es gibt keine Chance zur Flucht, keine Möglichkeit, dass mehr als eine Person überlebt. Entscheidet, wer leben darf, oder stirbt alle gemeinsam. Möge das Spiel des Schicksals beginnen.«

Die Tonaufnahme endete und eine hektische Diskussion brandete auf. Panisch brüllten sich alle an, so laut und durcheinander, dass der Zuschauer nichts verstehen konnte. Diese Situation war ihm bestens bekannt. Das war nicht sein erstes Spiel. Zwar ließ er sich ständig etwas Neues einfallen, jedoch war die erste Reaktion meistens dieselbe. Er lehnte sich zurück und aktivierte den Timer. Als die roten Zahlen erschienen und einen Countdown von zwanzig Minuten herunterzählten, wurde es schlagartig ruhig. Das war der Moment, in dem die Spieler verstanden, dass es um Leben und Tod ging.

Jetzt kann ich die Show genießen!

Monatelang hatte der Zuschauer dafür gearbeitet. Nun war es so weit. Sein Herz hämmerte vor Freude und erwartungsfreudig rieb er sich die Hände.

Möge es das beste Spiel aller Zeiten werden!

Indessen fingen die Spieler an, sich zu bewegen. Glaubten sie, dass dies ein schlechter Scherz war? Nahmen sie die Herausforderung an? Jedes Mal zerriss es den Zuschauer vor Neugierde darauf, wie sich seine Spieler verhalten würden. Hauke war es, der sich schließlich der Treppe näherte. Der Vater, wie immer. Vorsichtig sah er unter den Holzstufen nach.

»Verdammt. Das kann wirklich eine Bombe sein. Der meint das ernst!«

Der Zuschauer wusste alles. Hauke war ein Bastler. Zwar kannte er sich nicht mit Bomben aus, aber er wusste, wie man etwas verdrahtete und zusammenbaute. Genau deshalb hatte der Zuschauer diese Bombe gewählt. Ihnen sollte klar werden, dass dieses Spiel absolute Realität war.

»Was soll das hier? Warum tut er uns das an?« Mona verlor die Nerven. Sie entdeckte die Kameras in der Ecke und schrie so laut sie konnte hinein: »Was willst du? Was haben wir dir getan? Lass uns raus hier!«

Befriedigt stöhnte der Zuschauer auf. Den Moment der Erkenntnis der Hoffnungslosigkeit hatte er immer am liebsten. Lasse und Natalia lagen sich heulend in den Armen, während die Eltern hektisch im Keller herumliefen und versuchten, eine Lösung zu finden.

»Vielleicht müssen wir nur schnell genug nach oben rennen. Dann könnten wir es schaffen und Hilfe holen«, sagte Mona.

»Nein, das ist zu riskant.« Hauke fuhr sich durch sein schütteres schwarzes Haar. »Ich glaube, dass der Typ genau weiß, was er tut. An die Verkabelung komme ich nicht ran

und ich glaube, wenn jemand versucht, die Drähte zu durchtrennen oder über die Treppe zu entkommen, dann zündet er die Bombe.« Hauke blickte direkt in die Kamera. »Selbst, wenn es kein Druckauslöser ist, er beobachtet uns. Vielleicht hat er einen Fernzünder. Es ist zu riskant.«

Der Zuschauer grinste. Der Familienvater hatte recht. Der Fernzünder lag direkt neben ihm. Sollten die Spieler versuchen zu flüchten, wäre das Spiel mit einem Knopfdruck beendet. Er hoffte aber, dass er die restlichen fünfzehn Minuten noch ausreichend genießen konnte.

»Was will der Scheißkerl von uns? Dass wir uns gegenseitig in den Kopf schießen?« Haukes Blick wanderte zu der Pistole. Die Kinder hatten sich in eine Ecke gekauert und heulten immer noch.

Es gibt kein Entrinnen. Entweder ihr entscheidet, wer von euch leben darf, oder ihr sterbt alle.

Jedes Spiel war anders. Die Spannung betörte den Zuschauer. Endlich bohrte sich seine Erregung durch seinen Verstand und verschaffte ihm diesen Kick, nach dem er sich so sehr sehnte.

»Er hat nicht gesagt, dass wir uns gegenseitig erschießen müssen.« Mona wurde plötzlich ganz ruhig. Sie stand vor dem Tisch, hatte ihre Hände auf der Platte abgestützt und starrte die Pistole an.

»Wie meinst du das, Schatz?«, fragte Hauke. Die Kinder schluchzten, sahen aber zu ihrer Mutter herüber.

»Er hat nur gesagt, dass nur noch eine Person leben darf, wenn die Zeit abgelaufen ist. Er sagte nicht, wer getötet werden muss, und wie.«

Der Zuschauer beugte sich nach vorn. Acht Minuten waren vergangen und die Mutter hatte es als Erste durchblickt.

»Mona? Was hast du vor?«, fragte Hauke. Mona drehte sich langsam zu ihm und präsentierte dabei ihr verheultes und geschwollenes Gesicht der Kamera.

»Ich kann weder dich noch eines unserer Kinder umbringen. Aber wenn ich nichts tue, dann werden wir alle sterben. Ein Kind muss die Chance haben, weiterleben zu können.«

Beiden Kindern stockte der Atem. Haukes Gesicht wurde blass.

»Was willst du damit sagen? Dass wir uns entscheiden müssen, welches von unseren Kindern überleben wird?«, fragte Hauke.

Mona nickte sanft. »Aber ich kann die Entscheidung nicht treffen.«

»Mona! Nein!«, schrie Hauke und rannte zu seiner Frau, doch Mona handelte schneller. Sie schnappte sich die Pistole, die bereits geladen und entsichert war, hielt sich den Lauf in den Mund und drückte ab.

Der Knall schmerzte dem Zuschauer in den Ohren. Die Kinder kreischten. Ein traumhafter Schauer durchfuhr ihn und er stöhnte lustvoll auf. Blut und Hirnmasse hatten sich auf den staubigen Ziegeln verteilt. Mona lag mit aufgeplatzttem Kopf auf dem Boden, die Pistole neben ihr. Hauke schrie vor Verzweiflung und kniete sich neben seine Frau, während die Kinder heulten und sich die Augen zuhielten.

Noch zehn Minuten.

Der Zuschauer genoss es, wie Hauke mit sich überschlagender Stimme fluchte. Die Kinder hatten sich so innig umarmt, dass es aussah, als wären sie verschmolzen. Mit zitternden Händen nahm Hauke die Pistole in die Hand und starrte eine Weile darauf. Er setzte sich neben die Leiche und heulte. Sein Blick wanderte zu seinen Kindern.

»Es tut mir leid. Ich kann keine Entscheidung treffen, aber ich will euch auch nicht die letzte Chance nehmen. Hoffentlich könnt ihr mir verzeihen.« Nun hielt sich auch Hauke die Pistole in den Mund und drückte ab. Ein lauter

Knall, dann kippte Haukes Körper zur Seite und klatschte auf den Boden.

Blut und Hirn des liebenden Ehepaars sind vereint. Wie romantisch!

Beide Leichen lagen nebeneinander. Solch ein Szenario hatte der Zuschauer noch nie erlebt. Gespannt beobachtete er die Kinder. Noch acht Minuten! Beide Eltern hatten sich für die Kinder geopfert, ihnen dabei aber eine unmögliche Aufgabe hinterlassen. Die Teenager mussten entscheiden, wer von ihnen leben durfte und wer nicht. Oder würden sie sich für einen gemeinsamen Tod entscheiden? Die Spannung war fast unerträglich.

Die Kinder lösten sich voneinander. Schluchzend und auf allen Vieren krochen sie zu ihren toten Eltern, schüttelten sie und schrien sie an, als wäre nicht völlig offensichtlich, dass sie tot waren. Lasse war es, der schließlich die Pistole vom Boden aufhob und sie auf den Tisch legte. Sie setzten sich einander gegenüber und blickten auf die Pistole.

»Was sollen wir tun?«, fragte Lasse mit zittriger Stimme.

»Entweder sterben wir gemeinsam oder einer von uns tut das, was Mama und Papa getan haben.«

Noch zwei Minuten! Ich halte diese Spannung nicht mehr aus. Was für ein Spiel!

Der Zuschauer atmete tief durch. Sein Herz schlug so wild vor Aufregung, dass er beinahe befürchtete, er würde einen Herzinfarkt bekommen. Lasse nahm die Pistole und betrachtete sie.

»Willst du etwa ...?«, fragte Natalia leise. Geschockt und atemlos blickte sie ihren Bruder an. Lasse stand auf, Natalia tat es ihm gleich. Vorsichtig hob Lasse die Pistole und richtete sie mit zittriger Hand auf seine Schwester.

»Lasse, was machst du da?«, fragte Natalia schockiert.

Noch eine Minute!

Tränen schossen wie Wasserfälle aus Lasses Augen und er zitterte am ganzen Körper.

»Es tut mir leid, Natalia. Aber ich will nicht sterben.«

»Aber ich doch auch nicht!« Natalia hatte ihre Hände gehoben. Nur mehr fünfundvierzig Sekunden.

Konzentriere dich, Junge. Du darfst nicht verfehlen. Es gibt nur noch eine Kugel!

Der Zuschauer fieberte mit. Nun kam die große Entscheidung. Würde sich Lasse als Gewinner dieses Spiels entpuppen? Würde er treffen? Oder endete das Leben des Geschwisterpaars hier und jetzt?

Noch dreißig Sekunden!

Der Zuschauer hielt den Atem an und starrte mit weit aufgerissenen Augen auf das flackernde Bild. Dieses Spiel war das beste bisher. Nun erwartete ihn das große Finale und er wollte unbedingt wissen, wie es enden würde. Sein Finger befand sich auf dem Fernzünder. Der Countdown näherte sich der Null. Gleich würde entweder ein Schuss fallen und es gab einen Gewinner, oder der Zuschauer würde die Bombe zünden.

Der Zuschauer stöhnte laut und befriedigt, als der Knall ertönte.

KAPITEL 1

Frankfurt, Dienstag, 09.05.2000

Hauptkommissar Arthur Köhler unterdrückte den Würgereiz, als er die beschädigten Holzstufen, die sein Gewicht gerade einmal so noch halten konnten, in den Keller hinabstieg. Der abscheuliche Gestank von kaltem Rauch sowie von verbranntem Menschenfleisch und Blut stieg in seine Nase. Köhler roch dies zwar nicht zum ersten Mal, jedoch würde er sich niemals daran gewöhnen.

»Hier drüben, Hauptkommissar Köhler.«

Polizeikommissaranwärter Heiko Schuster, ein Untergebener von Köhler und Teil seines Ermittlungsteams, war bereits im Keller und bedeutete ihm, rüberzukommen. Er trug eine Atemschutzmaske, was ziemlich sicher eine kluge Entscheidung gewesen war. Köhlers gesamtes Team war zum Tatort beordert worden. Polizeimeisteranwärterin Nele Hahn und Polizeimeister Siegfried Führte waren auch bereits vor Ort. Köhler hatte eigentlich einen dienstfreien Tag gehabt, war aber angerufen worden, da seine Expertise vonnöten war.

Das Krächzen der beschädigten Stufen machte Köhler nervös, sodass er immer schneller wurde, bis er endlich im Keller ankam. Geschockt blickte er sich um. Die Spurensicherung packte bereits zusammen. Die Kollegen waren in Ganzkörperanzügen aus Plastik gesteckt und tüteten gerade die Beweismittel ein. Köhler zählte vier verkohlte Leichen.

»Die Maske war eine hervorragende Idee, Kollege«, sagte Köhler, der immer noch gegen seinen Brechreiz kämpfte. Unter Schusters Atemschutzmaske formte sich ein Lächeln. Er griff in seine Tasche und überreichte Köhler eine Maske, die dieser dankend annahm und sofort überzog.

»Hat man Ihnen nicht gesagt, was Sie erwartet?«, fragte Schuster.

»In groben Zügen schon. Aber das übertrifft meine schlimmsten Erwartungen.« Köhler sah sich um. Zwischen den Plastikhüllenmenschen erkannte er nun auch Hahn und Führte, die dabei waren, die Brandspuren an den abgenutzten Ziegelwänden zu protokollieren.

»Dass hier eine Bombe gezündet wurde, brauche ich wohl nicht zu erwähnen«, sagte Schuster und deutete durch den Keller. Dabei konnte Köhler auch einen genaueren Blick auf die verkohlten Leichen werfen.

»Was wissen wir über die Opfer?«, fragte Köhler.

Nele Hahn, das jüngste Mitglied in Köhlers Ermittlerteam, war wie immer übermotiviert. Ihre langen blonden Haare waren zu einem zerzausten Zopf gebunden. Sie schwitzte und atmete mühsam hinter ihrer Maske. Das hielt sie aber nicht davon ab, wie ein Wasserfall loszulegen: »Es handelt sich um zwei erwachsene und zwei jugendliche Opfer. Die Identitäten konnten bisher nicht festgestellt werden. Zahnabdrücke und DNS-Proben sind bereits auf dem Weg zum Abgleich. Wir gehen aber davon aus, dass es sich um eine Familie handelt.«

Hahn schnappte nach Luft, und Führte sprang ein. »Das dürften die Eltern sein. Und das hier sind dann wohl die Teenager-Kinder. Ein weibliches und ein männliches Opfer.«

Köhler nickte. »Das kommt dir bekannt vor, nicht wahr, Arthur?«

»Ja, leider.« Köhler und Führte kannten diese Vorgehensweise von einem alten Fall, der niemals gelöst worden war.

»Gab es schon mal einen ähnlichen Fall?«, fragte Hahn. Gemeinsam mit Schuster blickte sie gespannt den Hauptkommissar an, der jedes Detail des Tatortes begutachtete.

»Korrigiert mich, wenn ich etwas Falsches sage.« Köhler wanderte langsam durch den Kellerraum und spekulierte weiter: »Die Pistole, die neben den erwachsenen Leichen liegt, beinhaltet noch eine Kugel. Zweimal wurde sie abgefeuert, korrekt?« Hahn nickte eifrig. »Nach den Schussverletzungen zu urteilen, haben sich die Eltern selbst erschossen, um das Leben ihrer Kinder zu retten. Eine Kugel war noch übrig, jedoch hat keines der Kinder geschossen. Stattdessen wurde eine Bombe gezündet, die beide Jugendlichen getötet und außerdem wertvolle Spuren vernichtet hat.«

Köhler begutachtete die Ecken des Kellers.

»Ich nehme mal an, dass die verschmorten Kabel darauf hinweisen, dass dort Kameras angebracht waren. Die Übertragung führte in das Erdgeschoss des Hauses. Also hat der Täter dieses Massaker beobachtet. Wenn ich mich nicht täusche, steht dieses Gebäude schon lange leer und ist schwer verkäuflich.«

»Das ist korrekt, aber woher ...?«, begann Hahn, wurde aber von Köhler unterbrochen.

»Die Kameras müssen bei der Explosion zerstört oder beschädigt worden sein. Der Täter hat nach der Tat das technische Equipment abgebaut. Die Spuren im Erdgeschoss werden keine Ergebnisse bringen.« Köhlers Blick blieb neben der Treppe hängen. Auch dort war ein Anschluss, der aber keine Ähnlichkeit mit denen in der Ecke hatte. »Dort war etwas anderes angebracht, richtig?«

Hahn wollte antworten, doch Schuster war diesmal schneller.

»Korrekt. Wir gehen von einem Bildschirm oder Ähnlichem aus.«

Köhler schüttelte den Kopf.

»Kein Bildschirm. Ein Timer. Dort lief der Countdown ab. Der Täter liebt es, wenn die Sekunden sehr präsent im Raum

runterzählen.«

»Woher wissen Sie das alles, Hauptkommissar?«, fragte Hahn verduzt.

Köhler drehte sich nochmals im Kreis.

»Folgendes ist hier geschehen: Der Täter hat die Familie entführt und sie hier platziert, um ein sadistisches Spiel mit ihnen zu spielen. Auf diesem Tisch, der durch die Explosion zerfetzt wurde, befand sich die Pistole mit drei Kugeln. Die Regeln waren einfach. Die Opfer sollten entscheiden, wer von ihnen überleben sollte. Sollten sie sich weigern, diese Entscheidung zu treffen, starben alle. Da keine Wahl getroffen wurde, zündete der Täter die Bombe mit einem Fernzünder. Der Timer war nur zu Showzwecken angebracht und war nicht mit der Bombe verbunden, da brauchen Sie gar nicht zu ermitteln, und er tötete damit die gesamte Familie, bevor er seine Spuren verwischte.«

»Das erkennen Sie innerhalb von vier Minuten?« staunte Schuster.

Köhler sah seinen jungen Kollegen mit der Stoppelglatze an.

»Nein. Ich weiß das, weil ich es schon mehrmals gesehen habe. Nur ist das viele Jahre her – zwanzig, fünfundzwanzig, ich weiß es nicht genau.«

»Also hatten wir recht, dass er nur untergetaucht ist«, sagte Führte.

»Könnten Sie uns mal aufklären, bitte?« Hahn wurde schon etwas nervös.

»In den Siebzigern und Achtzigern hat es schon mehrere solcher Morde gegeben«, erklärte Führte. »Sie haben sich jedes Mal gesteigert. Die Spiele wurden immer brutaler, sadistischer und die Aufgabe wurde ausgefeilter. Der Täter konnte nie gefasst werden. Plötzlich hörten diese grausamen Spiele auf. Es gab die Vermutung, dass er gestorben war oder vielleicht wegen eines anderen

Verbrechens geschnappt wurde. Schließlich brauchte man für die Spiele viele Fähigkeiten, Geld und Geduld. Wir gingen davon aus, dass der Täter zwischen fünfunddreißig und fünfzig Jahre alt war. Manche gingen auch davon aus, dass er sich ins Ausland abgesetzt hat. Köhler und ich waren uns aber sicher, dass er wieder auftauchen wird.«

»Leider hatten wir recht, Siegfried. Der Zuschauer ist wieder zurück. Es ist genau wie damals.«

Hahn hielt vor Schreck die Luft an.

»Moment, Moment.« Schuster hob die Hände. »Wenn die letzten Fälle zwanzig, fünfundzwanzig Jahre her sind, dann muss der Täter ein fortgeschrittenes Alter haben, nicht wahr? Kann es sich hierbei vielleicht um einen Nachahmungstäter handeln?«

»Ein berechtigter Einwand, der sich jedoch leicht widerlegen lässt«, sagte Köhler. »In den Medien wurde dieser Fall kaum behandelt. Man wollte keine Angst schüren. Es kamen auch keine Details ans Tageslicht. Einen Nachahmungstäter können wir somit ausschließen, weil dies höchstens ein Ermittler von damals sein könnte.«

»Und ist das keine Möglichkeit? Wir sollen doch alles in Betracht ziehen«, sagte Hahn. Köhler lachte auf.

»Liebe Kollegin. Die Ermittler von damals sind entweder in Rente oder bereits verstorben. Damals waren wir die Jungspunde.« Köhler zeigte auf Führte und sich selbst.

»Also ist er wieder da«, sagte Führte. Köhler nickte.

»Wenn es damals keine Anhaltspunkte gab, dann wird es jetzt nicht viel einfacher werden«, merkte Schuster an.

»Die Technik hat sich weiterentwickelt und vielleicht macht dieser Zuschauer in seinem fortgeschrittenen Alter mehr Fehler«, sagte Hahn.

Köhler mochte diese frische und junge Ansicht seiner Kollegin.

»Wenn er nach all diesen Jahren wieder hervorgekrochen kommt, dann hat das einen Grund. Er plant alles perfekt und macht keine Fehler. Außerdem gibt es genug Menschen um die sechzig Jahre, die noch genug auf dem Kasten haben. Denken Sie nur an Köhler und mich. Ich würde mir nicht zu viele Hoffnungen machen«, wandte Führte ein.

»Aber wir haben etwas, das wir damals bislang nicht hatten«, sagte Köhler triumphierend.

»Jetzt bin ich aber gespannt, Arthur.« Führte hob kritisch die Augenbrauen.

»Die OPE könnte uns hierbei behilflich sein.«

Kurz herrschte Schweigen im Keller.

»Die was?«, fragte Führte.

Hahn winkte ab. Offenbar wusste sie, wovon der Hauptkommissar sprach. »OPE steht für Operative Profilerstellungseinheit.«

Köhler nickte zustimmend.

»Ach richtig«, warf Schuster ein. »Die haben doch vor einem halben Jahr diesen merkwürdigen Millenniumsmörder entlarvt, nicht wahr?«

Führte seufzte. »Wirklich, Arthur? Du möchtest diese Psychofuzzis an unseren Fall lassen?«

Köhler ging auf seinen alten Kollegen zu und legte seine Hand auf dessen Schulter. »Ich weiß. Du magst die neumodischen Ermittlungsmethoden nicht besonders. Aber ganz ehrlich: Wir hatten damals gar nichts. Keine Spur, keine Verdächtigen, einfach nichts. Jetzt stehen wir wieder hier. Ich kenne jemanden von der OPE. Sein Name ist Jan Theurer. Werner Wagner, unser alter Freund, war sein Mentor. Ich werde ihn kontaktieren. Vielleicht kann er uns helfen. Wenn nicht, dann haben wir wenigstens alles versucht.«

Führte sog unter der Maske scharf die Luft ein. »Na gut. Wer stellt die Anfrage in Berlin?«

»Das übernehme ich gerne«, bot Hahn sofort an.

Köhler nickte. »Stellt alle Informationen vom Tatort zusammen. Die OPE wird sie benötigen. Diese Anfrage übernehme ich höchstpersönlich. Wir sehen uns dann im Revier.«

Mit diesen Worten verließ Köhler den Keller und überließ seinem Team die unangenehme Arbeit.

KAPITEL 2

Berlin, Mittwoch, 10.05.2000

Die junge Polizistin Tanja Schneider eilte durch die fünfte Direktion der Berliner Polizei. Ihre gefärbten violetten Haare wippten bei jedem Schritt. Sie schlängelte sich zwischen den Schreibtischen im Großraumbüro hindurch und atmete tief ein, als sie die Tür zur OPE erreichte.

Auf dem Schild vor ihr prangten die Namen Jan Theurer und Lisa Seifert. Letztes Jahr hatten die Räumlichkeiten der Fallanalysten sich im letzten Eck befunden und hatten aus lediglich einem Büro bestanden, in dem Jan Theurer stationiert gewesen war. Nach dem großen Erfolg im Fall der *Todesbringerin* hatte Jan Unterstützung von der Hauptkommissarin Lisa Seifert bekommen und war zusammen mit ihr in ein Doppelbüro mitten in der Direktion gezogen. Tanja freute sich darüber. Sie war von Anfang an eine Befürworterin der Fallanalyse gewesen.

Sie klopfte an die Tür, aber niemand antwortete. Vorsichtig öffnete sie die Tür und sah durch den Spalt.

Seiferts Schreibtisch war leer, aber Jan Theurer saß nach vorn gebeugt auf seinem Bürostuhl und starrte angestrengt auf einen Röhrenfernseher, der vor ihm platziert war. Jan war so vertieft in das Fernsehbild, dass er nicht bemerkte, wie Tanja eintrat und die Tür hinter sich schloss.

»Jan?«, fragte Tanja.

In diesem Moment riss es Theurer aus seiner Konzentration. Er schüttelte kurz seinen Kopf, rieb sich die Augen und sah Tanja an. »Seit wann bist du schon hier?«

Tanja hatte Jan beim Fall der *Todesbringerin* geholfen, und währenddessen hatten sie sich angefreundet. Tanja fand es faszinierend, dass es zwei Versionen von Jan gab. Bei der Arbeit war er der griesgrämige Typ. Nüchtern, trocken und

sehr fokussiert. Privat sah das anders aus. Außerhalb des Reviers wirkte er gelöster und entspannter. Seit seine Frau schwanger war, lachte er viel und schien glücklich zu sein.

»Ich bin gerade reingekommen. Was hat dich denn aus unserer Realität gezogen?« Tanja ging ein paar Schritte auf Jan zu und hielt ihm eine Akte hin, aber statt sie ihr abzunehmen, deutete Jan auf den Bildschirm. Tanja setzte sich auf die Kante von Jans Schreibtisch und warf einen Blick auf das Display.

»Eine Vernehmung?«

Jan nickte. »Das ist die Anfrage aus Bonn. Ich soll ein Profil über diesen Verdächtigen erstellen.«

Tanja erinnerte sich an die Akte, die sie Jan gebracht hatte. Das war ein Teil ihres Jobs. Neben der Arbeit als Streifenpolizistin hatte Tanja die Aufgabe, die Anfragen an die OPE im Büro zu bearbeiten und weiterzuleiten.

»Aber warum siehst du dir die Vernehmung ohne Ton an?« Tanjas Neugier auf Jans und Lisas Methoden war stets groß. Aktuell war Tanja dabei, sich als Streifenpolizistin mit Bürodienst die ersten Sporen zu verdienen. Jedoch nutzte sie jede Chance, Wissen aufzusaugen. Jan und Lisa waren stets bereit, sich mit ihr zu unterhalten.

»Was gesprochen wird, ist hier nicht wichtig. Die ermittelnden Beamten haben das Protokoll und die Videoaufnahmen schon zerlegt. Mir geht es um die nonverbale Kommunikation und die Art, wie er spricht, auch wenn ich die Worte nicht höre.«

»Du willst also erkennen, was der Körper des Verdächtigen sagt, richtig?«

Jan drückte auf Pause und drehte sich zu Tanja um.

»Die gesprochenen Worte können Lügen sein. Aber die Körperhaltung, die Bewegungen der Lippen oder auch gewisse Zuckungen im Gesicht verraten oft viel mehr als das, was gesprochen wird. Wenn ich die Worte höre,

Ähnliches gilt für Lisa Wasserberg. Seit über fünf Jahren ist sie meine wichtigste Testleserin, die sich meine Rohfassungen antut und für den ersten Feinschliff sorgt. Ein Buch zu schreiben, ohne deine Meinung vorab zu wissen, wäre nicht mehr dasselbe für mich. Danke für deine Unterstützung!

Außerdem bin ich sehr stolz auf meine ganzen Freunde und auf meine Familie, die mich alle unermüdlich unterstützen. Nicht nur, indem sie mich ermutigen, meine Geschichten zu verfassen, sondern auch, weil sie meine Bücher lesen und ein ehrliches Feedback geben. Danke!

Dass ich überhaupt meine ganzen Geschichten verfassen und veröffentlichen darf, ist Ihnen geschuldet. Den Leser:innen! Dank Ihres Vertrauens in die Bücher der »Divinus-Saga« und ihren überaus positiven Rückmeldungen zu Band 1 der »Seifert und Theurer« Reihe, ist es mir möglich, diese Thriller schreiben zu dürfen. Band 3 steht bereits in den Startlöchern. Hoffentlich konnte ich Sie mit diesem Buch gut unterhalten und für spannende Lesestunden sorgen. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie bei Band 3 wieder mit dabei sind und auch meinen vorherigen Büchern eine Chance geben, wenn Sie diese noch nicht kennen.

Ich wünsche Ihnen nur das Beste und bleiben Sie dem Lesen treu!

Ihr

Roland Hebesberger

Tamsweg, Januar 2025